

---

„Von einem Buch, (sagte die Vorrede zur Me-  
tafritik deutlich\*),) von einem Buch ist die Re-  
de, von keinem Verfasser. Noch weniger von  
eines Verfassers Gaben und Absicht, son-  
dern von eines Buchs Inhalt und Wirkung.“  
Dem Verfasser, seinen Gaben, seiner Gelehr-  
samkeit und Denkart, wie ich sie kannte, hatte  
ich längst vorher öffentlich\*\*) meine Hochachtung,  
ebenso unaufgefordert als aufrichtig bezeuget.  
Und wenn die Absicht seiner Philosophie dahin  
ging, falsche Spitzfindigkeiten der grübelnden oder  
schwägenden Vernünstelei abzuschneiden, zu ent-  
wurzeln, oder mindestens zu umzäunen; wer hät-  
te etwas gegen diesen Sokratismus?

Von des Buchs Inhalt war die Rede,  
und von dessen Wirkung. Ob jene Absicht er-  
reicht sey oder habe erreicht werden können, wenn  
einer Objekt- und Regellosen Vernunft, (derglei-  
chen sie nach dieser Kritik seyn soll,) das Amt

---

\*) Metafritik zur Kritik der reinen Vernunft. Th. 1.  
Vorr. S. XVI.

\*\*) Briefe zur Beförderung der Humanität. Samm-  
lung 6.



und die Macht gegeben wird, sich vor aller und ohne alle Erfahrung die Natur zu schaffen, wenn ihr, (der ein ewiger Irrschein von Paralogismen vor- und nachlaufen soll, ihr, die angeblich in einem Gehänge von Antinomieen ihrem Wesen nach schwebet,) dennoch auch der Beruf angewiesen wird, auf absolute Wahrheit und absolute Nothwendigkeit hinauszuzielen, diese durch eine reine Synthese a priori, durch allgemein gültige Postulate nicht zu erweisen, sondern zu erfodern und von Vollendung des menschlichen Wissens zu reden, wo kaum etwas angefangen worden u. f. Davon durfte bei einem Werk die Rede seyn, zu dessen Mitvollendung Jedermann aufgefordert war \*), bei einem Werk, das diese Mitarbeit Jedermann aufgedrungen hatte \*\*). Wer wollte für alle zukünftige Zeiten die reine Gesammtvernunft aller vernünftigen Wesen nicht mit vollenden helfen?

Wie an den Früchten den Baum, so erkennt man eine Lehre an ihrer Wirkung; die Wirkung dieser Philosophie liegt am Tage. Bei der rühmlichsten Absicht konnte auf dem genommenen Wege nichts erfolgen als:

1. Die Errichtung eines Reichs unendlicher Hirngespinnste, blinder Anschauungen, Phantasmen, Schematismen, leerer

---

\*) S. den Schluß der Vernunftkritik und die Einleitung.

\*\*) S. Prolegomenen zu jeder künftigen Metaphysik u. f.



Buchstabenworte, sogenannter Transcendental-Ideen und Spekulationen. Die reiche Ausfaat derselben in der Kritik konnte nicht anders als eine tausendfältige Ernte gewähren, die den Säemann bald überwuchs. Hier und dort, und aber dort und wiederum dort grünt und blühet ein Wald oder ein Buschwerk neuer Phantasmen; statt scharfsinniger Buchstabenwörter, substanzirte Bildwörter, aus allen Wissenschaften zusammengeworfene, in einander gekuppelte Metaphern und bei einer völligen Armuth oder einer freiwilligen Losagung von allen Datis der Erfahrung ein ewiger Wiederhall derselben Wortschälle, derselben Nebelträume. Konnte die über alle Erfahrung erhöhte, neueröffnete Transcendental-Philosophie etwas anders als dies werden? Und sie ist noch lange nicht geworden, ob jede ihrer Schulen gleich, beinah auf jeder Seite jedes Buches, es sagt: „*εγω εποησα*, Ich vollende. Zur Vollendung fehlte uns nur noch Ein Begriff; hier ist er.“ Hoherhaben fahren sie fort und sagen: „Der Verf. der Kritik blieb unten auf dem Reflektirpunkt stehen; sehet, wie klein er ist! Wir philosophiren in Anschauungen, schaffend das Universum rein aus uns selbst, Kunstworte dichtend.“ Zu allen diesen Künsten, wer hätte nicht etwa nur das Licht in den Kasten gesetzt und die ersten Bilder vorge-schoben, sondern wer hatte, daß dieß künftig allein Philosophie seyn und heißen solle, allge-



meingültig anbefohlen? Die Kritik der reinen Vernunft. Durch sie ward die Philosophie, was sie nie gewesen war und nie seyn sollte, Phantasie, d. i. schlechte Poesie, Abstraktionendichtung. Ist's ein Wunder, daß jetzt Alles so dichtet? absolut nothwendig, allgültig, transcendental, kritisch. Was man sonst kaum Hypothese zu nennen gewürdigt hätte, nennt man jetzt die einzig mögliche Synthesis a priori. Der Meister, heißt es, hats also geordnet.

2. Daß auf diesem Wege, der höchsten Reckheit ein offener Marktplatz eingeräumt werde, war vorauszusehen und fast unvermeidlich. Gebt einem brausenden Jünglinge Macht und Gewalt; ja befehlt ihm Kraft Cures Namens und Cures Wortkrams, ohne alle Erfahrung, d. i. ohn' alles feinere Aufmerken, nicht etwa nur außer sich Welten, („die Kleinigkeit!“) nicht etwa nur das Urwesen, den Grund alles Daseyns, aller Kräfte und Ordnung, („eine fast lächerliche Kleinigkeit, von der nicht mehr die Rede seyn sollte“) sondern seinen eignen Verstand zu schaffen; ehe er Verstand hat, schafft er ihn euch zusehend's, transcendental-kritisch. Gott, die Welt, sein Ich in der ersten, zweiten, zehnten Potenz läßt er vor euch entstehen; Er selbst wird vor euren Augen, ohne zu seyn, „weil seyn abgeschmactt ist,“ und sagt euch Grobheiten, wenn Ihr seiner Reckheit nur entgegen sit



pelt. „Ich wälze mich,“ sagt und darf jeder Käfer: Jupiter sagen: „denn so vollende ich das Weltall, indem ich idealistisch mich vollende.“

3. Daß aus dieser Sprache das Reich der crassesten Ignoranz hervorgehen mußte, ist durch sich klar. („Vor dieser Philosophie ist keine gewesen, nach ihr wird keine seyn. Die Allvollenderin und die Allvollendung, (philosophia παντοκρατωρ.) ist sie. Wenige Jahre, und niemand wird ein andres Buch als uns lesen mögen; denn alles andre gehört zum Reich der Platttheit.“) So sprach man; so spricht man noch, hinabsehend mit Kühner Verachtung auf alle Bemühungen voriger Zeiten, die man zu kennen weder Sinn noch Lust hat. „Was studiren Sie, m. H.? was treiben Sie vorzüglich? Geschichte? Sprachen?“ == („Deß Allen bin ich überhoben; es giebt nur Ein Buch zu studiren, die Kritik der reinen Vernunft\*), aus ihr werden alle Wissenschaften constituirer.“) So albern dem Urheber der Kritik dieser Wahnsinn vorkommen muß: so natürlich ist er aus den Anschauungen Seiner Kritik, aus der dem Idealismus und den Postulaten von ihm ertheilten Macht, aus der Weise, wie Er von älteren Systemen und von Seinem Sy-

---

\*) Späterhin hieß es die Wissenschaftslehre, bald wird es I — B — heißen.



stem Sprach, aus dem kategorischen Imperativ u. f. entstanden. Exemplumque Dei quisque est in imagine parva.

Bei einem einreißenden Uebel hilft wer kann; hier gilt kein müßiges Erwarten, daß der anwachsende, überschwemmende Fluß allmählich ablaufen werde. In meiner Situation, in der ich so manche, manche, durch die Kritik verderbte Jünglinge sah, warf ich es mir selbst oft vor, daß, so schwach meine Stimme seyn mag, in meiner Pflicht ich so lange geschwiegen. War, was von Akademicien aus, der Kritik entgegen gestellt war, größtentheils als ein figulus figulum angesehen und mit verachtendem Hohn empfangen worden; warum sollte sich eine von Junstgesetzen freie Stimme, der es um Mitwerberei eines Ruhms in der „philosophischen Fakultät“ nicht zu thun seyn konnte, an alle gebildete Leser in Deutschland nicht wenden dürfen? Ja wenden müssen, wenn Erfahrungen vom Erfolg dieser Philosophie es fodern? Junstabschließungen im Felde der Wissenschaften sind zu unsrer Zeit eben so lächerlich als verächtlich; am meisten sind sie's in der Philosophie: denn der Geist der Philosophie läßt sich durch ein Diplom eben so wenig erwerben als sichern. Woher dann hat die Metaphysik ihre Worte? Aus der Sprache. Diese ist aber ein Gemeingut; jeder kann für ihre Bestimmtheit rechten. Wessen sind die Seelenkräfte, die der Philosoph zergliedert, betrachtet, anwendet? Der Mensch.



heit. Wer Mensch ist, trägt sie in sich; er darf zu Menschen über ihren Gebrauch und Misbrauch reden.

An die Quelle der Misbräuche mußte sich also die Metakritik halten, an die Kritik selbst; nicht wollte, noch konnte sie jedem Bach oder Bächlein nachlaufen. Nehmen doch diese Bäche und Bächlein einen so verschiednen Lauf, daß sie selbst nicht wissen, wohin sie sich in der letzten Potenz verlieren mögen.

Auch nur in Gegensätzen konnte sich die Metakritik der Kritik nachstellen, ohne diese Gegensätze zu einem System zu binden: denn vom Druck des kategorischen Despotismus wollte sie befreien, nicht aber ein neues Wortjoch auflegen. In jedem Leser seine Metaphysik wecken, wollte sie; deshalb analysirte sie die Begriffe in und aus der Sprache. Die Sprache der Menschen trägt ihre Denkformen in sich; wir denken, zumal abstract, nur in und mit der Sprache. Habt Ihr zu euren Anschauungen, wie Ihr sagt, eigne Schemate nöthig, so laßt uns unsre Sprache unverwirrt, und erfindet euch Ziffern, schematisirt tibetanisch. Der Gesamtgeist aller kultivirten Völker Europa's hat Ein philosophisches Idiom; von Plato und Aristoteles reicht es zu Locke und Leibniz, zu Condillac und Lessing. Ein Kottwelsch, das mit Jedermann verständlichen Worten neue Nebelbegriffe verbindet, ist und bleibt Kottwelsch; es kann



und darf sich dem Geist, der Sprache der Nation, geschweige aller Nationen nicht eindringen, seine Eier, die doch nur den einigen und ewigen Kuckuck wiedertönen, mit imperatorischer Allgünstigkeit in die Gesamtnester der alten und neuen Welt nicht legen. Bleibe dem Kuckuck sein Nest, wie seine Stimme; wir lassen ihm beides.

\* \* \*

Mit eben dem Recht und aus eben der Pflicht, aus und mit welchen ich der Kritik der leeren Vernunft eine Metakritik zugab, führe ich der Kritik der Urtheilskraft eine Kalligone zu, gleich unbekümmert, wie man sie aufnehme: denn wer sich darüber den mindesten Kummer machte, hätte keine Metakritik geschrieben.

Mit eben dem Recht: denn das Wort Kritik fodert zur Kritik, das Wort Urtheilskraft zum Urtheilen auf; beide sind an Niemanden vergeben oder verpachtet.

Aus eben der Pflicht. Was der kritische Idealismus in seiner Anwendung auf Geschmacksurtheile sey, was für Principien er setze, welche Begriffe vom Schönen, von schönen Künsten und Wissenschaften, von ihrem Werth und ihrer Anwendung, allgemein und einzeln, er allgünstig zum Grunde lege, was er vom Erhabnen, vom Ideal, vom Sittlichschönen leh-



re, soll eben die Kalligone zeigen. Ueberdrüßig indessen des Widerspruchs, meistens über Behauptungen, die eines Widerspruchs kaum werth waren, entzog sie sich diesem, sobald sie konnte. Sobald er kann, entziehe sich ihm auch der Leser: denn an den Principien des „Begrifflosen, des Zweckmäßigen ohne Zweck, des ästhetischen Gemeinnes u. s.“ ist nichts zu erbeuten. Ist's nicht traurig, daß die sich nennende einzig mögliche Philosophie dahin gehen soll, unserer Empfindung alle Begriffe, dem Geschmacksurtheil alle Urtheilsgründe, den Künsten des Schönen allen Zweck zu nehmen, und diese Künste in ein kurz- oder langweilig-äffisches Spiel, jene Kritik in ein allgemeingültiges, diktatorisches Urt heil ohne Grund und Ursach zu verwandeln? Kritik und Philosophie haben damit ein Ende.

Und doch sind, seitdem die Kritik der Urtheilskraft erschien, diese Dscitanzen, die man zu andrer Zeit zu bekennen sich geschämt hätte, leitende Ideen, Ordnung des Tages worden; sie haben, wie es nicht anders seyn konnte, Keckheit und Insolenz, Begrifflose Unwissenheit und allgemeingültige Anmaßung zu philosophischen Principien gewürdet. Fast ist (dies haben mehrere gefühlt) mit Lessing die Kritik des Schönen aus Deutschland verschwunden; wogegen sich mit dem kritischen Idealism in Theorien sowohl als Urtheilen die Akritik in Form



auf den Thron gesetzt hat. Und wir lassen es geschehn! wir dulden es, bis daß der Strom ablaufe!

Denn die blinde Abgötterei, die man einigen Kunstprodukten ohne Gründe und Regel erweist, kann jene Schlawheit des Begrifflosen Ungeschmacks so wenig verbergen, als der in Gang gekommenen Utkrise abhelfen; vielmehr ist sie der größte Erweis beider. Schwäget so viel ihr wollt von der „absoluten Bewußtlosigkeit des Genies, die mit dem Bewußtseyn unerklärlich kämpfet,“ erfindet im Taumel der Entzückung hundert mystische Worte, und fallet nieder wie vor euren aufgestellten Idolen, so vor euren eckelhaft-wiederholten Wortformen. Bedauernd geht der Verständige diesem Taranteltanz vorüber.

Wie? die Weisen aller Zeiten bestrebten sich das Reich menschlicher Begriffe aufzuhellen, Gesetze der Natur zu finden, und die Gleichförmigkeit der Menschheit mit ihnen zu fördern; und wir stürzen uns a priori, d. i. Kopfüber in den Abgrund unergründlicher Anschauungen, eines ewig-Begrifflosen Mysticismus? Die Guten aller Zeiten bestrebten sich das Schöne als eine Darstellung des Wahren und Guten anschaulich zu machen, und durch seinen Reiz das Rein-Sittliche zu fördern; und wir strecken eine kalteiserne Hand aus, was die Natur in uns zart verschlungen hat, unerbittlich zu trennen; lobjauchzen auf



dem gefundenen fahlen Fleck, „auf dem das Schöne weder wahr noch gut seyn muß,“ darüber als über die höchste Entdeckung, als über das gefundene Reingöttliche, d. i. Höchst-Nutzlose, durchaus-Formelle, mithin Höchst-Leere? Wenn dies nicht Entweihung des Edelsten der Menschheit, der Künste, der Gaben, des Gefühls, der Vernunft heißt, so kenne ich keine.

Drei ernste Wünsche oder Fragen lege ich also dem Leser ans Herz; er antworte und richte.

1. Ist's gut, daß eine kritisch-idealistische Transcendental-Philosophie, (welche es auch sey,) nicht nur zum akademischen Studium, sondern sogar zur Pforte des akademischen Studiums gemacht werde? Für Akademien der Wissenschaften gehört (wenn es solch ein Ding giebt,) die Transcendental-Philosophie, nicht aber für Schulen. Jünglinge, die von Schulen auf Schulen kommen, gehen entweder, wenn sie gesunden Verstandes und von festen Grundsätzen sind, in diese Traumwelt nicht ein, und so verlieren sie langweilig ihre Stunden; oder wenn ihre Phantasie lebhaft und ihre Zunge geschwätzig ist, reißt sie der Dünkel des Wortwelten-Erbauers hin, sie bringen Phantasmen, ein Bewußtseyn nach dem andern zu Stande und gefallen sich in diesem müßigen Zustande; bringen so sehr, daß sie dafür streiten und eifern. Im hohen Gefühl des eignen Zustan-



de gebracht habens verachten sie, was die Natur zu Stande gebracht hat, vernachlässigen die Wissenschaften, durch welche sie etwas zu Stande bringen sollen, und werden die unerträglichsten Schwäger, fahrende Kaufbolde der Transcendenz, unwissende „Deducenten a priori.“ So dachten über die Erziehung der Jünglinge die Alten nicht; andre cultivirte Nationen denken nicht also. Jene sagten, „philosophire mit Wenigem,“ nutzbar, gründlich; zur Abstraktion forderten sie reifere Jahre. Diese sind über das Verderbliche und Lächerliche des puren puten Scholasticismus zumal auf Schulen einig. Nur wir Deutsche dulden den Verderb junger Gemüther, die Verführung der jugendlichen Phantasie zu unnützen Künsten des Wortkrams, der Disputirsucht, der Rechthaberei, des stolz-blinden Enthusiasmus für fremde Wortlarven, diese Verödung der Seelen, die ignorante Verleumdung alles reellen Wissens und Thuns die unerträgliche Verachtung aller Guten und Großen, die vor uns gelebt haben; sie dulden wir als erstes akademisches Studium unter dem Namen der kritisch idealistischen Transcendentalphilosophie gern und willig. Wir sehen sie als ein Phänomen an, dem man auch seine Zeit lassen müsse, weil Alles seine Zeit habe. Und die Nachbarn spotten unser; und unsre Jugend verdirbt transcendirend!

Die



Die Zeiten der Revolution, hoffen wir, sind vorüber; die idealistischen Träume, mit denen sich die kritische Philosophie auch dem Ausdruck nach an sie schlang, gehören im „constituirenden Ich der zweiten, dritten und letzten Potenz des Bewußtseyns,“ mit der ersten, zweiten und dritten Epoche der Revolution ins alte Register. „Kritisch-idealistische Transcendentalphilosophie“ solchen Schlages auf deutschen Akademien, im Ohr und Munde und in der Feder siebenzehnjähriger Jünglinge ist ein so zeitloses Wort, daß unsre Nachkommen den fortgesetzten St. Veits-*tanz* kaum glauben werden, wenn sie nicht seine häßlichen Folgen spürten. Hinzu also, alle Verständige und Gute, den Frevel, der mit der Jugend getrieben wird, abzustellen, nicht etwa nur zu entlarven: denn er entlarvt sich selbst täglich.

Zweitens. Nur dadurch griff die Transcendentalinfluenza um sich, daß sie einen Krankheitsstoff fand, der sie willig aufnahm. Dies war Theils die Verfallenheit der alten abgenutzten Systeme, statt deren man zeitmäßig ein Neues begehrte, Theils die stolze Trägheit mit Worten alles abzuthun, und indem sich die Welt politisch regte, wenigstens idealistisch sein Faß zu wälzen. Man hat es gewälzt; der babylonische Thurm aus Backsteinen, der bis an die Wolken reichen sollte, hat die Sprache der Arbeiter verwirret; jeder bauet jetzt Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. XV. b *Kalligone.*



aus seinem „unbewußt: bewußten und bewußt: unbewußten Ich“ sein Thürmchen. Mögen sie bauen; nur Ihr Verständige, Bescheidene, leget die Hand nicht in den Schoos, sondern bauet auch, und etwas Besseres. Durch That spricht der Mann, nicht durch Worte. Sie sind rüstig; wir müssen und können noch rüstiger seyn, ihre Utrisie nicht zu widerlegen, sondern aufzuheben, ihre Begrifflosigkeit durch Begriffe zu zerstreu en, ihr Zwecklosjähnendes Spiel durch fröhlichen Ernst so in Vergessenheit zu bringen, als ob es nicht da wäre, vor allen jene dumme Abgötterei gegen Genieprodukte und Kunstformen durch Maas und Gewicht in eine Heilbringende Kritik zu verwandeln. Maas sey unser stilles Zeichen; das Wahre, Gute, Schöne, ungetrennt und unzertrennlich sey unsre Losung. In wessen Händen dies Blatt ist, fühlet er sich rüstig zum Werk, so feire er nicht, sondern thue das Seine, damit die übersinnliche Transcendenz descendire. Die ganze Vorgeschichte der Menschheit ist für uns; alte cultivirte Nationen sind mit uns; die Natur selbst strebt dahin, allenthalben ihre Gesetze ernster zu enthüllen, fruchtbarer zu offenbaren. Umsonst leben wir nicht jetzt und heut.

Drittens. „Soll ich aber vergessen, was ich mit Mühe erlernt habe? was mir in Stunden des idealistischen Enthusiasmus so Wortfelig zuslog? Das holde, dicke Buch!



und das noch dickere Lexicon darüber! Es ist doch Schade um so viel Wiß und Scharfsinn." Antwort. Wie alle Gährungen hat auch die kritische Philosophie ihren Zweck erreicht, aber nur als Gährung. Was in dem dicken Buch besteht, bestehe; Wahrheit ist und bleibt überall Wahrheit. Nur setze sie sich und werde deine Wahrheit; die angeflogenen oder auswendiggelesenen Worte mögen verfliegen.

Vor mehr als dreißig Jahren habe ich einen Jüngling gekannt, der den Urheber der kritischen Philosophie selbst und zwar in seinen blühendsten männlichen Jahren, alle seine Vorlesungen hindurch, mehrere wiederholt, hörte \*). Der Jüngling bewunderte des Lehrers dialektischen Wiß, seinen politischen sowohl als wissenschaftlichen Scharfsinn, seine Beredsamkeit, sein Kenntnißvolles Gedächtniß; die Sprache stand dem Redenden immer zu Gebot; seine Vorlesungen waren sinnreiche Unterhaltungen mit sich

---

\*) In den Jahren 1762 — 65, in denen die falsche Spisfindigkeit der vier syllogistischen Figuren; der einzig-mögliche Beweisgrund des Daseyns Gottes: der Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen; die Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen u. s. erschienen.



selbst, angenehme Conversationen. Bald aber merkte der Jüngling, daß, wenn er sich diesen Grazien des Vortrages überließe, er von einem feinen dialektischen Wortnetz umschlungen würde, innerhalb welchem er selbst nicht mehr dächte. Strenge legte er sich also auf, nach jeder Stunde das sorgsam Gehörte in seine eigne Sprache zu verwandeln, keinem Lieblingswort, keiner Wendung seines Lehrers nachzusehen und eben diese gefliessentlich zu vermeiden. Zu solchem Zweck verband er mit dem Hören das Lesen der bewährtesten Schriftsteller alter und neuer Zeit mit gleicher Sorgfalt, und erwarb sich dadurch, wie er glaubte, die Fertigkeit, in der Seele jedes Schriftstellers auf einige Zeit wie in seinem Hause zu wohnen, allen dessen Hausrath bequem und nützlich zu gebrauchen, in allen Zeiten und in den verschiedensten Denkartten zu leben, aber auch ausziehen zu können und mit sich selbst zu wohnen. In dieser Uebung bestärkten ihn insonderheit Plato, Vaco, Shaftesburi, Leibniz. Nie also fühlte er sich freier und ferner vom System seines Lehrers, als wenn er dessen Witz und Scharfsinn scheu ehrte. Young giebt einen ähnlichen Rath, die Alten dadurch in ihrem Sinne nachzuahmen, daß man sich von ihnen entfernt.

Wer will, befolge den Rath; er wird sich dadurch frei, verjüngt, Herr über seinen Geist, über seine Feder und Zunge fühlen. Wer gegentheils



selbst im gemeinen Gespräch kein Urtheil verstehen kann, bis er es sich mit augenscheinlicher Mühe in die kritische Sprache übersetzt, und es sodann von sich giebt „transcendental-kritisch,“ wer selbst mit Gott und mit seinem Weibe nicht anders als „transcendental-kritisch“ zu sprechen weiß, o der ist lahm, lahm an Worten, an Gedanken, und gewiß lahm in Führung des Lebens. Welcher Gott, welcher Heilige hilft ihm zum eignen Gebrauch seiner Glieder?

Ein schönes Zeichen der fortwährenden Jugendkraft des Urhebers der kritischen Philosophie wäre es, wenn Er selbst, nachdem er die über- oder gegen seinen Willen erfolgten Wirkungen seiner Philosophie erlebt hat, sich von ihnen los sagte, den Mißbrauch derselben öffentlich bezeugte, und seinen primitiven Zweck erklärte, „Nutzlose Spekulation abzuthun, nicht aber durch einen dem Schein nach immer vollendeten, der Wahrheit nach nie endenden Transcendentalismus Dornen ewiger Spekulation zu pflanzen.“ Die beste Absicht kann mißrathen; ein offnes Geständniß, daß sie mißrathen sey, zeigt den Unternehmenden größer als sein Werk und als seine Absicht.

Die kritisch-idealistische Transcendentalphilosophen wollen wir sodann sämmtlich und sonders in Eine Stadt thun, wo sie abgesondert von allen gebohrnen Menschen (denn sie sind nicht gebohren) sich idealistisch Brod backen und



darüber ohne Objekt und Begriff idealistisch Geschmacksurtheilen; wo sie sich idealistische Welten schaffen und solche „bis Gott seyn wird,“ nach ihrer Moral, Rechts- und Tugendlehre, auch nach ihren „persönlich-dinglichen“ Ehegesetzen idealistisch einrichten, vor allem andern aber sich durch gegenseitige Kritik einander vollenden. Ohne neuhinzukommende, neugetauschte Jünglinge wäre ihr Aristophanischer Bögelsstaat bald vollendet. Illicet!

Wir indeß wollen ohne „Transcendentalgeschmack, dessen Principium im übersinnlichen Substrat der Menschheit im absolut Unbewußten wohnt“ hienieden im Bewußten unsern Geschmack bilden, die Gesetze und Analogieen der Natur kennen lernen, und weder Kunst noch Wissenschaft des Schönen zum Spiel oder zur Abgötterei, sondern mit fröhlichem Ernst zur Bildung der Menschheit gebrauchen.

Weimar, den 1. Mai 1800.

J. G. Herder.